

Reiseskizzen aus Rußland und Polen

Aus den Memoiren des russischen Reisenden Glagoljew (Auszug)

Weg von Kiew nach Krzemieniec.

Von Kiew nach Shitomir findet sich fast nichts Bemerkensewerthes, außer einigen Erdbefestigungen, die man in mehreren alten Dörfern, wie in Bjelogorodki, Motischin, Bersowna u.w.s. trifft. Diese Befestigungen bestehen aus Gräben und Erdaufwürfen, und bildeten wahrscheinlich eine Wachpostenlinie gegen unvermuthete Einfälle der türkischen Horden, welche im 16ten und 17ten Jahrhundert in diesem Landes Schrecken und Verheerung verbreiteten.

Am 24. April war mein Nachtlager in Radomysl, welche Stadt von einem Walde umgeben ist, der sich auf der Seite nach Kiew 25 Werst weit erstreckt; einige lange Dämme sind hier durch die Sümpfe gezogen. Am 25. Mittags kam ich nach Shitomir, wo sich drei russische Kirchen und zwei katholische Klöster, ein Bernardinerkloster und eines der barmherzigen Schwestern finden; ein drittes, sehr großes Kloster, das ehemals die Jesuiten in Besitz hatten, steht leer. Außerdem ist in Shitomir auch einer der Hauptsitze der katholischen Eparchie von Luzk mit dem dazu gehörigen Kapitel, das aus 7 Prälaten und 7 Kanonikern besteht. Hier erhielt ich auch den ersten Begriff von den Juden, indem einige derselben über zwei Stunden lang durch unaufhörliches Anerbieten ihrer Dienste und Waaren meine Geduld erschöpften.

Von hier ging ich nach Berdytschew, wo ich mit meinem Bankier zu sprechen hatte. Sieben Werste von Shitomir, am Flusse Teterew, fand ich noch spuren weitläufiger Erdaufwürfe, welche entweder mit den übrigen Befestigungen zur Wachpostenkette gehörten, oder nur zum temporären Aufenthalt der Truppen bestimmt waren, für welches letztere zum Theil der Name des in der Nähe dieser Erdaufwürfe liegenden Dorfes Stanowischtsche (Lagerplatz) spricht. Berdytschew kann man den ewigen Lagerplatz der Juden nennen, die auch den bedeutendsten Theil der Bevölkerung dieses Städtchens bilden. Die Männer mit zerzausten Haaren, mit breiten Hüten, langschößigen Nankingüberröcken, in Zwirnstrümpfen und Pantoffeln, mit Pfeifen im Bunde, befinden sich vom Morgen bis zum Abend auf dem Marktplatze; die Weiber, zu Hause und auf der Straße, sitzend und gehend, sind unaufhörlich mit Strumpfstricken beschäftigt. Die Juden treten jedem Russen mit merklicher Unruhe entgegen, messen ihn mit scheuem Blicke vom Kopf bis zu den Füßen, und bemühen sich gleich bei der ersten Bekanntschaft seinen Charakter, seine Neigungen, seine Gelüste, und, was für sie am wichtigsten ist, seine Geldmittel kennen zu lernen. Ich hielt bei einem polnischen Traiteur an, und ging dann sogleich in Begleitung eines jüdischen Factors aus, um die Stadt zu besehen. Factor bedeutet in den polnischen Gouvernements eben so viel, als in Italien Cicerone und in Frankreich Domestique de Place. Er ist Diener, Dolmetscher und Führer; seine Pflicht ist, dem Fremden alle Merkwürdigkeiten des Ortes zu zeigen, Nachrichten über Alles einzuziehen, was ihm zu wissen nöthig ist, seine Forderungen zu erfüllen, und so viel wie möglich seinen Wünschen zuvorzukommen. Das merkwürdigste Gebäude in Berdytschew ist das römisch-katholische Carmeliterkloster, das im J. 1630 von dem Kiew'schen Woiwoden Tyszkiewicz gegründet und begabt wurde, um, wie es im Stiftungsbrief ausgedrückt ist, das russische Volk zur heiligen Union aufzumuntern.*) Das Kloster ist von hohen, steinernen Mauern umgeben, und schließt einige steinerne Gebäude für etliche unbeschuhte Carmeliter ein. Von der Terrasse, auf welcher die Klosterkirche steht, hat man einen Ueberblick auf die unteren Theile des Städtchens und seine Umgebungen.

Ueber Berdytschew führt die gerade und kürzere Straße von Kiew nach Radziwilow, ab er man kann diese Straße im vollen Sinne des Wortes eine Operationslinie der Juden nennen, denn hier finden sich keine anderen Poststationen als jüdische, und auch die Bevölkerung besteht fast ganz aus Juden. Aus Furcht vor Hunger, Durst und Schlaflosigkeit, denen man gewöhnlich in diesen unreinen Kneipen ausgesetzt ist,

beschloß ich, über die Poststraße durch Shitomir zurückzukehren. Vier Werste jenseits dieser Stadt ist ein merkwürdiges Dorf Sokolowaja Gora (Falkenberg) genannt; es liegt am Fuße eines runden, steilen, oben mit einem Erdwall umgebenen Berges, auf dem, der Volkssage nach, der Räuber Sokol (der Falke) gehaust haben soll.

In Nowgrad-Wolynsk sind von der alten Veste noch einige steinerne, mit Moos überwachsene Mauern übrig, von denen eine gegen den Fluß Slutscha zu auf dem hohen, steilen Ufer steht, welches gleichsam ihre Fortsetzung bildet. Nowgrad Wolynsk hieß früher Swägel, und gehörte der Gräfin Sudowa, einer gebornen Lubomirska, welche aber im Jahre 1796 für die Krone aufgekauft. Der Weg führt größtentheils durch den Wald, der schon am Fuße des Falkenbergs beginnt und sich 80 Werste weit fast bis Korez erstreckt. Dieses Städtchen, das der Gräfin Potozka gehört, kann sich mit den bessern Kreisstädten in eine Linie stellen. Ueber dem Flusse Kortschit steht ein schönes Schloß mit einem Thurm; auch befindet sich hier ein griechisch-russisches Frauenkloster, das im 12ten Jahrhundert von den Fürsten von Korez gestiftet wurde. Im J. 1633 vermachte Serosima, Fürstin von Korez und Vorsteherin dieses Klosters, demselben das ganze Amt Klincz, das aus einem Flecken und sieben Dörfern besteht. Für Philologen ist der Name Korez darum merkwürdig, weil der hiesige Protviere Laurentius Sisani die erste slawische Grammatik verfasste.

Zwischen Kolkiew und Korostow trifft man an den Seiten des Weges eine Menge Gräber. Die nächste Stadt, Ostrog, wohin ich mit Sonnenuntergang kam, ist berühmt durch den Eifer ihrer alten Fürsten für die griechisch-russische Religion, und dadurch, daß im J. 1581 hier die erste slawische Bibel nach einer von Johann Wassiljewitsch aus Moskau geschickten Abschrift gedruckt wurde; das Häuschen, worin die slawische Druckerei sich befand, gehört jetzt einem Juden. Der fürstliche Palast befand sich wahrscheinlich in der Veste, wo noch einige Gebäude und eine halb zerstörte russische Kirche vorhanden sind; welche von Wassili III., Fürsten von Ostrog im 15ten Jahrhundert erbaut wurde. Man glaubt, der falsche Demetrius sey nebst der Tochter des Wojwoden von Sandomir, Mniszek, in dieser Kirche zum erstenmale gekrönt worden. Die Veste, welche durch einen Graben und den steilen Abhang des Berges geschützt ist, steht auf dem höchsten Punkte der Stadt über einer schönen Ebene, welche sich auf der Südseite gleich einem grünen Teppich ausbreitet. In dem unteren Theile der Stadt liegt das Mannskloster zur Verklärung Christi, das im J. 1024 auf Kosten der Fürstin Chobkiewitsch aufgeführt wurde.

In Dubno, wohin ich am 28. April gelangte, ist das größte und auf dem besten Platze gelegene Gebäude, wie in den andern hiesigen Städten, die römisch-katholische Kirche. Das Schloß des Fürsten Lubomirski ist von Häusern eingeschlossen, und hat, ob es gleich erst im Jahre 1817 für das Kriegsdepot erbaut wurde und sehr schön und groß ist, durchaus kein Ansehen. Auf dem Marktplatze der Stadt befindet sich ein Gasthof, der einer der besten in diesem Lande ist.

Mit der Veränderung des Orts verändert sich auch der ganze Umriß der Natur. An den Grenzen des Gouvernements Wolhynien verschwinden allmählich die Ebenen der Ukraine: beim Heraustreten aus Dubno sieht man links die bläuliche Bergkette, welche schon in Gulitsch, 20 Werste von Ostrog, beginnt, und sich südwestlich nach Radziwilow hinzieht. Am Fuße dieser Berge liegt Krzemieniec. Der wilde und großartige Anblick der Steilfelsen und Berge, die die Stadt umgeben, ist ein unerwartetes Schauspiel für den mit Berglandschaften noch nicht bekannten Reisenden. Ueber der Stadt selbst erhebt sich ein runder und schwer zu ersteigender Berg, der mit einer Mauer und Thürmen, den Resten eines alten Schlosses, gekrönt ist. Weder die Gründer, noch die Zeit der Gründung von Krzemieniec sind bekannt, und wir wissen nur, daß die Stadt im Alterthum zu dem Apanage-Fürstenthum Wladimir gehörte, und im Jahre 1240 von dem Schrecken Rußlands, Batu Khan, und um das Jahr 1256 von seinem angeblichen Sohne Kurem Sah ohne Erfolg gestürmt wurde. Im 14ten Jahrhundert kam Krzemieniec an Polen, und wurde unter Sigismund I. nach den Regeln der neuen Kriegskunst befestigt; im Jahre 1649 jedoch fiel es vor einer kleinen Schaar Kosaken, welche sich für die Bedrückung ihres Glaubens an Polen rächten. Wenn man der Sage glauben darf, so besaß Krzemieniec gegen 70 Kirchen, und war die Residenz der Königin Bona, die, nachdem sie in Polen große Summen zusammengescharret hatte, damit nach Neapel ging. Bekanntlich mußten die polnischen Könige

jedesmal bei ihrer Thronbesteigung der Republik schwören, alle möglichen Mittel anzuwenden, um dieses Summen wieder zu erhalten.

*) D.h. zum Uebertritt zur katholischen Kirche unter gewissen Concessionen hinsichtlich des Ritus und der Priesterehe. Die Art, wie die Jesuiten zu jener Zeit die Union der zur griechisch-russischen Kirche gehörigen Bewohner der Ukraine, Podoliens und Wolhyniens betrieben, erklärt die nachmalige Reaction und manches Verfahren der Russen aufs vollständigste. (A.d.R.)

Der Berg von Potschajew.

Von allen Bergen, die sich von Gulitsch südwestlich erstrecken, liegt der höchste und von den übrigen abge sonderte jenseits von Krzemieniec, links von der großen Straße. Neben Beresowka erhebt sich ein zweiter, steiler und mit Wald bedeckter Berg. Unter den Bäumen, die seinen Gipfel krönen, steht in Form eines griechischen Pavillons eine griechisch-unierte Capelle, die zum Andenken des wunderthätigen Bildes der heiligen Mutter Gottes von Potschajew erbuat wurde. Der Verfasser des Buches: Potschajewskaja gora (der Berg von Potschajew), das in slawonischer Sprache geschrieben, und in Potschajew selbst im Jahre 1793 zum zweitenmal aufgelegt wurde, erwähnt der Sage, daß vor alten Zeiten auf diesem Berge zwei Mönche von der Regel des heiligen Basilius, also griechischer Religion, lebten, und daß einer von ihnen nebst dem Bauer Johann, genannt der Barfüßige, der hier mit seinen Knechten eine Schafheerde hütete, einstmals die heilige Jungfrau auf dem Berge in einer Feuersäule stehen sah. Als sie sich aber dem Orte der Erscheinung näherten, fanden sie nur die Abbildung des rechten Fußes in den Stein eingedrückt, und die Höhlung mit Wasser ausgefüllt. Diese Abbildung sieht man noch jetzt in der dort ausgebauten Kirche nicht weit von der Thüre, und das aus dem Steine fließende Wasser, das unaufhörliche von frommen Christen ausgeschöpft wird, bleibt stets in gleicher Höhe, ohne sich zu vermindern oder überzufließen.

Außerdem ist in den Chroniken des Klosters Potschjewa gesagt, daß im Jahre 1675 am 20. Junius, als die Türken gegen die Klostermauern anrückten, die Mönche im vollen Vertrauen auf den Schutz der heiligen Jungfrau vor ihrem Bilde den Lobgesang sangen; mitten in diesem Gesang erschien plötzlich die Mutter Gottes über der größern Kirche in einem glänzenden Kleide, umgeben von Engeln mit bloßen Schwertern, und breitete den weißglänzenden Mantel aus zum Zeichen ihres Schutzes. Auf die Ungläubigen aber fiel ein plötzlicher Schrecken, der sie sämmtlich in die Flucht jagte.

Über das Bild der Mutter Gottes von Potschjewa selbst hat sich nachstehende Legende erhalten. Im Jahre 1559 besuchte der in diesem Lande reisende griechische Metropolit Nesphot die Frau Anna Goiska, und zum Dank für ihre gastfreundliche Aufnahme beschenkte er sie mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, das er aus Konstantinopel mitgebracht hatte. Eine Zeitlang blieb dies Heiligthum im Schlosse des Städtchens Orel, aber Gott wollte, daß das angezündete Licht nicht unter dem Scheffel stehen sollte, und sein Wille erfüllte sich. Das Bild der Mutter Gottes erschien oftmals im Morgenrothschimmer, und vielen Kranken, die vor demselben in heißen Gebeten sich ergossen, gewährte es Heilung. Als endlich auch der Bruder der Frau Goiska, welcher von Geburt an blind gewesen war, das Gesicht wieder erhielt, versammelte seine gottesfürchtige Schwester, als sie den großen Segen erkannte, der mit dem Bilde erschienen war, Geistliche und Laien, brachte das Bild in Procession auf den Berg von Potschajew, und übergab es den in der Höhle lebenden Mönchen zur eignen Aufbewahrung.

Im Jahre 1770, als noch die Griechisch-Unierten im Besitze des Klosters Potschajew waren, wurde eine besondere Commission zur Untersuchung aller der Wunder niedergesetzt, welche sowohl bei der aus dem Fußstapfen der heiligen Jungfrau entspringenden Quelle, als auch bei dem im Kloster aufbewahrten Bilde geschehen waren. Die von der Commission gesammelten Zeugnisse wurde durch ein in lateinischer und polnischer Sprache verfaßtes Decret des Bischofs von Luzk und Ostrog, Sylvester Lubieniecki Rudniecki, der sich unter Andern auch Eparchen der Metropolen Kiew, Galizien und ganz Rußland nannte, bestätigt. Aus diesen Zeugnissen, die größtentheils von den Zeugen eigenhändig geschrieben waren, ersieht man, daß vor dem Bilde der heiligen Mutter Gottes von Potschajew nicht nur Russen und Griechisch-Unierte sich beugten

und Heilung empfangen, sondern auch Katholiken und Lutheraner, ja selbst Juden, wenn sie nur nach der Heilung Christen wurden.

Das Kloster selbst, das im Anfange der Union im Jahr 1597 gestiftet wurde, war durch die Verschreibung seiner Gründerin Goiska nur für Mönche des orientalischen Bekenntnisses bestimmt. Aus einer in Krzemieniec gefundenen Schrift ersieht man, daß es im Jahr 1700 noch griechisch-russischen Mönchen gehörte, und aß der König von Polen, August II., ihnen alle ihre früheren Privilegien und all bis dahin geschehenen Vermächtnisse bestätigte; die Griechisch-Unirten setzten sich nicht früher als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Besitz. Jetzt befinden sich etwa 60 Mönche vom Orden des heiligen Basilius darin, und außerdem eine Unterrichtsanstalt.

Das Kloster von Potschajew hat einen reichen Fonds, und besitzt wahrscheinlich bedeutende Schätze; es liegt auf einer besonderen Stelle, hart an den Grenzen des russischen Reichs; man sieht seine weißen Mauern und Thürme in der ganzen Umgegend. – Nachschrift: Als im Jahr 1831 der Aufrührer Dernicki aus Potschajew und von den Grenzen Rußlands vertrieben wurde, kam auch das Kloster wieder unter die Jurisdiction der griechisch-russischen Geistlichkeit, und erhielt den Namen des Himmelfahrtsklosters. *)

*) L a u r a - nicht den sonst gewöhnlichen Namen M o n a s t y r . Früher führten nur zwei Klöster, eins in Kiew und eins in Troizk, den Namen Laura; das obige ist also jetzt das dritte. (A.d.R.)

Bevölkerung von Wolhynien und Podolien.

Die Bevölkerung in Wolhynien und Podolien besteht vorzugsweise aus drei Stämmen, Russen, Polen und Juden. Jeder bekennt sich zu einem besonderen Glauben, und was noch bemerkenswerther ist, nimmt eine besondere Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft ein. Alle die sich Polen, oder, was eines und dasselbe ist, Römisch-Katholische nennen, gehört zum Stande des niedern Adels (schljachta) und der Geistlichkeit, die Juden bilden den mittleren Stand, d.h. die Kaufleute und Handwerker, die Russen aber, sowohl die vom griechisch-russischen als vom griechisch-unirten Bekenntnis gehören zum niedersten Stande, zu den Bauern, und überhaupt zur großen Masse des Volks.*) Man kann nicht umhin, hierin die Spuren der frühern Politik der polnischen Regierung zu erkennen, die unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit stand, und den Zweck hatte, den Katholizismus in diesem Lande auszubreiten und das griechisch-russische Glaubensbekenntnis völlig auszurotten. Die Arglist dieser Politik verdient unsere Aufmerksamkeit, und ich werde mich bemühen, sie so viel wie möglich auseinander zu setzen, vorerst aber mich ausschließlich mit den Juden beschäftigen.

Die Juden

Die Nachkommen der alten Israeliten, die von 1800 Jahren ihres Vaterlandes beraubt wurden und allenthalben ihr politisches Leben verloren, schienen verurtheilt, aus einem Lande ins andere zu wandern, als geschähe dies nur, um der ganzen Welt als Zeugnis für die Unabänderlichkeit der Rathschlüsse Gottes zu dienen. Man kann sie in östliche und westliche eintheilen. Die Geschichte der erstern verliert sich in den Wanderungen der Völker des Mittelalters, und wir wissen bloß, daß sie im 10ten Jahrhundert zugleich mit den Chasaren in der Krim lebten und daß ihre Gesandten versuchten, den Großfürsten Wladimir zum Gesetze Mosis zu bekehren. Nach dem Einbruch der Petscheneger und Polowzen in die Krim, flüchtete sich, so viel zu vermuthen, ein Theil der Juden in den Kaukasus unter die Bergstämme, Andere fanden wahrscheinlich eine Zuflucht in den südlichen Strichen Rußlands und im Lande der Lachen (Polen). Die, welche von Wladimir Monomach aus dem Großfürstenthum Kiew vertrieben wurden, gingen wahrscheinlich gleichfalls nach Polen.

Die westlichen Juden erschienen in Europa zum erstenmal in der niedersten Gestalt, angefesselt an den Triumphwagen des Pompejus, der Judäa besiegt hatte; zu dieser Zeit wurde eine Menge von ihnen auf den Märkten Italiens verkauft. Unter der Regierung Augusts wanderten gegen 20.000 Juden nach Rom, und

nahmen einen besondern Theil der Stadt jenseits des Tiber ein. Bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus wurden gleichfalls gegen 97.000 Juden in die Knechtschaft verkauft. Die Christen der ersten und der mittleren Zeiten stießen die Juden von sich wie Verpestete. Der Fanatismus der Katholiken unterwarf sie in Italien und Spanien allen Verfolgungen der Inquisition, und Mohammed setzte keine geringere Kluft zwischen sie und die Anhänger seines Glaubens. Gleich Verbrechern, die auf ihrem Körper den Stempel der Verwerfung tragen, wurden sie allenthalben um ihrer Religion willen verachtet und verfolgt; **) aber diese Verfolgungen zogen die Bande unter ihnen selbst fester, und bestärkten sie in ihrem Glauben. In Rußland sind drei Secten: Karaiten, Rabbinisten und Khasiden. Die ersten nehmen zur Grundlage ihres Glaubens nur das alte Testament, die zweiten nehmen außer dem alten Testament auch manche Auslegungen nach dem Talmud zu. An Juden in Rußland rechnet man über eine Million; K a h a l e (Consistorien) zählt man über 1000, Synagogen mit stehenden und temporären Gebetsschulen 4481. Ihr geistlicher Stand ist gleichfalls sehr zahlreich; außer den R u w w und R a w w, d.h. den städtischen und andern Rabbinen, zählt man die M o i r e v i r u j e, die Ausleger des Gesetzes, die C h a s a n e oder Vorsänger, B a l k o r e oder Vorleser, B a l t o k e oder Trompeter, M o i l i m oder Beschneider, die S c h a m e s s Diener der Synagogen, und G a d e, Diener bei den Gebetsschulen; alle diese geistlichen Beamten zusammen betragen gegen 15.000.

Wo es keine Synagoge gibt, dient gewöhnlich eine Schenke zum Versammlungsorte; hier kommen nur die Männer zusammen. Sobald die Stunde des Gebets gekommen ist, umwinden sie die entblößte rechte Hand mit einem Riemen, binden an die Stirne kleine schwarze Bundesladen und werfen um die Schulter eine weiße Tuchdecke. Jeder der Betenden hält eine Bibel in der Hand, beginnt das Lesen mit Geflüster und geht dann allmählich zu stärkeren Tönen über, die einem Geheul gleichen. Diese Ceremonie des Gebets wiederholt sich am Sabath, und fängt nun Morgens an. Den Rest des Tages widmen die Juden der Ruhe, indem sie selbst die Handlungen der Frömmigkeit als durch das göttliche Gesetz verboten ansehen.

Die hiesigen Juden haben bis zu einem gewissen Grade das Costume ihrer Väter beibehalten: ihre gewöhnliche Kleidung ist ein langer Halbkafan von Nankin mit einem Gürtel, ein Hut von Filz oder Lamsfellen mit breiten Krempe, und an den Füßen Zwirnstrümpfe mit sandalenartigen Stiefeletten.

Schwarze Haare mit langen Locken, als wären sie sorgfältig aufgerollt, und kleine, unaufhörlich sich drehende Augen sind die letzten Reste der orientalischen Physiognomie der Juden, aber die Körpergestalt ist hager und die Wangen bleich; auf ihrer schmalen Stirne sieht man die Spuren der ausgestandenen Leiden und die Züge ihrer herrschenden Leidenschaften. Groß ist der Gegensatz des männlichen Geschlechts mit den Weibern und Mädchen, welche fast immer durch Ebenmaß der Gestalt und regelmäßige Gesichtslinien sich auszeichnen. Ihre großen Augen sind von dichten, schwarzen Wimpern beschattet, die Nase ist asiatisch, die Wangen frisch und roth, der weiße, mit Korallenschnüren umwundene Hals, die volle, von einem seidnen Corset nach Art des Spencers eingeschlossene Brust, und der theatralische, einem Diadem gleichende Kopfputz erinnern an ihre Herkunft aus dem alten Zion und geben ihrer Schönheit und ihrer herrlichen Gestalt einen neuen Glanz. Einige derselben sind wirklich so reizend, daß man ohne Uebertreibung auf sie den Ausdruck des Korans über die Huris anwenden kann: „und man wird 70 schöne Frauen auswählen, und alle Schönheit in einer einzigen vereinigen.“

Auch in dem Bau ihrer Häuser haben die Juden den Stempel ihrer asiatischen Bauart beibehalten. Trotz der Rauheit des Klima's öffnen sich doch ihre Zimmer nicht selten in hohen Thüren nach allen vier Seiten, als wollten sie das Wehen des Windes von allen Weltengegenden her auffangen. Namentlich merkwürdig sind die jüdischen Schenken, die aus ungeheuren, nach Art unserer Hintergebäude auf Landgütern, gedeckten Schuppen bestehen, und zwei einander entgegengesetzte Thore haben. Seitwärts von den Thüren rechts sind zwei Zimmer, in deren einem der Wirth mit seiner Familie wohnt, während das andere für Reisende bestimmt ist. Der gedeckte Hof schützt gegen Regen und Schnee, aber in der Nacht ist es darin so finster, daß man an den Wagen und Pferden nicht anders vorüberkommen kann, als mit angezündeter Laterne. In dem Zimmer sind keine andern Meubles als ein Tisch und ein Schenkbrett und ein paar Stühle, Bettstellen

ohne Betten, und nackte Mauern. Die Juden haben keine Bilder in ihren Zimmern, wahrscheinlich nach einer verkehrten Auslegung des Gesetzes Mosis, das Götzenbilder und ähnliche Dinge verbietet.

Die russische Regierung hat Alles aufgeboden, um die Juden zum Ackerbau zu vermögen, aber bei ihrer Gewöhnung an ein unthätiges Leben und ihrer Abneigung gegen die mit dem Landbau verbundenen Anstrengungen ziehen sie den Transithandel allen anderen Beschäftigten vor. Durch ihre Hände gehen die Linnen-, Kattun- und Seidenwaaren, Halstücher, Shawis, Galanteriewaaren, Tabak, und namentlich die Contrebande, die aus andern Staaten nach Rußland und umgekehrt geschmuggelt wird.

Die Juden findet man in unaufhörlicher Bewegung in Städten, Dörfern und auf den Straßen. Ihre aus Reisig geflochtenen Wägen sind leicht, tief und gehen ruhig; sie sind fünf Arschinen lang und mit einem großen Ueberzug gedeckt. In dem Wagen selbst können sechs Juden, je zu zwei, in einer Reihe sitzen; außerdem haben noch einige auf dem Wagenbaume und einer auf dem Fußtritt Platz. Es ist ergötzlich, diese tiefe Grotte in der Perspective zu sehen, wenn auf einmal so viele verschiedene Gesichter mit schwarzen und rothen Bärten und mit kleinen Plattmützen auf dem Kopfe daraus hervorschauen. Eine solche Gruppe wäre des Pinsels eines niederländischen Malers würdig.

Gold ist das Idol der Juden; um Gold übertritt er das Gesetz Mosis, und beugt sich dem Kalb, wenn das Kalb nur aus Gold gegossen ist. Ueberdies verbinden wir mit dem Namen der Juden unwillkürlich den Begriff der Schlaueit, verstecktem Wesen und Hinterlist, Eigenschaften, die freilich eine Folge der politischen Erniedrigung sind, worin sie durch allgemeine Meinung der Völker gehalten werden. Uebrigens ist zu hoffen, daß die bürgerlichen Rechte, die ihnen in vieler Beziehung in gleichem Maaße wie den andern Bürgern des Staats ertheilt wurden, und namentlich die Sorgfalt der Regierung für die Erziehung ihrer Kinder, mit der Zeit ihre Moralität heben wird.

*) Die Russen haben ein sehr aristokratisches Wort, um den niedersten Stand zu bezeichnen, nämlich tscheraj, die Schwarzen, Unreinlichen.

***) In Polen schützte sie Kasimir der Große, der eine Jüdin zur Geliebten hatte; er erhielt Kinder von ihr, und gestattete den Töchtern, der Religion der Mutter zu folgen.

Die Polen

Unter dem Namen Polen versteht man hier eine kleine Anzahl Russen, die ihren Glauben, ihre Sitten und die Sprache ihrer Voreltern zur Zeit der Bedrückung des Landes durch Polen und besonders zu der Zeit, als der römische Hof seine Macht hier auszubreiten suchte, gewechselt haben. Vergebens sagen sie sich los von dem Namen ihres Vaterlandes, hier zeugt Alles von dem russischen Namen: die Landgebiete, die Städte, die Denkmale und der Umstand, daß die Mehrzahl des Volkes dem griechisch-russischen Glauben angehört; selbst die Bewohner Galiziens, obwohl seit langer Zeit durch ihr politisches Schicksal unter fremde Abhängigkeit gestellt, erinnern sich, daß sie Glieder einer großen russischen Familie sind.

Die Sprache der Litthauer und Letten beweist, daß auch diese nichts Anderes waren, als Slawäno-Russen oder unsere alten Kriwitschen, mit Gothen und Finnen gemischt, in der eigentlich litthauischen Sprache sind nach Wittson zwei Drittheile der Wörter slavisch, im lettischen die Hälfte, im Preußisch-Litthauischen ein Drittheil. Die litthauischen Völker waren Rußland tributbar vom elften bis in die zweite Hälfte des zwölften, ja bis ins dreizehnte Jahrhundert; der Tribut, den sie zahlten bestand aus Fellen, Lindenbast und Badebesen. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts benützten sie die innern Streitigkeiten der russischen Fürsten und den Einfall der Mongolen in Rußland, und es gelang ihnen nicht nur sich selbst loszumachen, sondern sie fingen auch an, die übrigen westlichen Provinzen abzureißen. Erdiwill eroberte im J. 1217 im Kriege mit den Russen Brzesc (russ.Brest), Grodno, Drohiczon und nahm den Titel eines Fürsten von Nowgrad an. Godimin vereinigte mit seinen Besitzungen das Fürstenthum Pinsk, die Landschaft Witebsk und das ganze jetzige Weißrußland, und nannte sich Großfürst von Litthauen und Rußland. Wolhynien, Podolien, die Länder am

Dniepr und das ganze alte Land der Wiätitschen (das jetzige Gouvernement Orel mit einem Theile von Kaluga und Tula) wurden gleichfalls von den Litthauern erobert, und Galizien nebst Lodomierien unterwarfen sich Polen. In allen diesen Ländern herrschte Jahrhunderte lang keine andere christliche Kirche, als die griechisch-russische. Die Strahlen des Christenthums drangen selbst bis nach Litthauen, und glänzten sogar einige Zeit auf dem Throne des Großfürsten dieses Landes. Der berühmte Olgerd gehörte zum griechisch-russischen Glaubensbekenntnis, und starb im J. 1377 auf Zureden seiner Gemahlin Juliana und des Archimandriten des Höhlenklosters, David, als Anachoret, nachdem er in der Taufe den Namen Alexander und dann den Mönchsamen Alexei angenommen hatte, um seinen früheren Abfall vom christlichen Glauben gut zu machen.

Die römischen Päpste konnten die Ausbreitung des Glaubensbekenntnisses der orientalischen Kirche, die unter der Jurisdiction ihrer persönlichen Rivalen, der Patriarchen von Konstantinopel, stand, nicht ruhig mit ansehen. Nachdem sie den ganzen Westen ihrer Herrschaft unterworfen, bemühten sie sich, ihre Verordnungen auch nach Galizien, nach Kiew und bis ins Herz Rußlands geltend zu machen, um die Hauptveste der griechisch-russischen Kirche wankend zu machen und zu zerstören. Schon im J. 1204 schickte Papst Innozenz III einen Gesandten an Roman Mstislawitz, Fürsten von Galizien, der damals durch seine Siege über die Ugren und Lachen zu einigem Ruhme gelangt war. Der Papst versprach ihm einige polnische Städte hinzuzufügen, und ihm den Titel eines russischen Königs zu geben, wenn er den lateinischen Glauben annehmen wolle. Der Gesandte fügte seinen trügerischen Reden an den Fürsten hinzu, daß der Papst zu Rom durch St. Peters Schwert ihn reich, mächtig und berühmt machen könne. Fürst Roman hörte den Gesandten an, zog sein Schwert und sagte: „ist St. Peters Schwert wie dies? Wenn er ein ähnliches Schwert hat, dann kann er Städte vertheilen, ich brauche sie nicht, so lange ich das meinige am Griff habe.“

Im J. 1247 wandte sich Papst Innozenz IV. an den Fürsten von Kiew, Daniel Romanowitsch, mit ähnlichen Vorschlägen, versprach ihm die polnische Krone und die Hälfte von den europäischen Mächten gegen die Tataren, die damals Rußland verheerten. Gelockt durch diese Versprechungen, unterwarf sich Fürst Daniel dem Papst, und schrieb sogar einen Brief an ihn über die Vereinigung der griechisch-russischen Kirche mit der römisch-katholischen; aber diese Vereinigung dauerte nicht lange, denn die Bürger von Kiew wollten sich lieber unter den Trümmern der griechisch-russischen Kirchen begraben, als den Glauben ihrer Väter vertauschen.

Im Jahr 1252 schickte derselbe Papst Innozenz IV. Gesandte an den Großfürsten Alexander Jaroslawitsch, mit dem Zunamen Nemski, um ihn zu bewegen, die Oberherrschaft des Papstes über die russische Kirche anzuerkennen. Der Großfürst schrieb als Antwort das Glaubensbekenntnis der griechisch-russischen Kirche und die Satzung der heiligen Väter der sieben allgemeinen Kirchenversammlungen nieder mit dem Beisatz am Schluß: „Dies ist unsere Lehre und unsere Weisheit; Anderes nehmen wir nicht an, und Eure Worte hören wir nicht.“

Seit der Vereinigung Litthauens und aller von den Litthauern Rußland entrissenen Provinzen in Polen, entwarf die polnische Regierung einen neuen Plan zur Ausbreitung des katholischen Glaubens, einen Plan, der nicht so entschiedener Art, wie die oben bezeichneten, aber weit sicherer, mit größerer Schlaueit entworfen war, lange geheim gehalten, und nur endlich durch die Zeit ans Licht gezogen wurde. Die Hauptvollzieher derselben waren die Jesuiten. Vor Allem wendete man die Aufmerksamkeit auf die Städte und Städtchen, deren Bevölkerung dem griechisch-russischen Glaubensbekenntnis anhing: die Regierung bemühte sich vorzugsweise Juden und Katholiken daselbst anzusiedeln, damit die ersten durch ihre angeborne Schlaueit den Russen allen Handel und die Gewerbe entziehen, die andern aber diese letztern mehr und mehr von allen städtischen Aemtern verdrängen möchten, welche irgend einen Vortheil gewähren. Selbst russische Adelige durfte man nicht zu solchen öffentlichen Aemtern zulassen, in denen sie sich Reichthum hätten erwerben und mit den vornehmsten polnischen Panen in Verbindung hätten treten dürfen.

Eben so wurden die griechisch-russischen Bischöfe aus dem Reichsrath entfernt, die ihnen und folglich der Geistlichkeit gehörigen Güter kamen unter allerlei geheimen und offenen Vorwänden, oder gar mit Gewalt allmählich in die Hände der Jesuiten und der übrigen Mönchsorden. Die Geistlichen wurden in vollständige Abhängigkeit von den katholischen Gutsbesitzern und ihren jüdischen Pächtern gestellt. Selbst die Bezahlung für den Vollzug priesterlicher Handlungen erhielten sie nur nach den Bestimmungen der erstern, und Lebensmittel konnten sie sich nur von den letztern verschaffen. Sie durften nirgends Branntwein kaufen, als von dem jüdischen Localpächter, und nirgends Getreide mahlen, als in der Bannmühle. Wegen Verletzungen dieser Verordnungen durfte der Jude im Vorrathshaus der Geistlichen die Thüre einschlagen, und Mehl und alles Korn herausnehmen.

Ueberhaupt waren alle Einrichtungen und Verordnungen der Polen darauf gerichtet, daß die Russen in äußerster Armuth verbleiben und unaufhörliche Erniedrigungen erfahren sollten, so daß sie kein anderes Mittel zur Verbesserung ihres Zustandes hatten, als den Wechsel ihres Glaubensbekenntnisses. Viele Adelige, namentlich die Ehrgeizigen und Kleinmüthigen, sagten sich zuerst von der griechisch-russischen Kirche los. Durch ihren verderblichen Einfluß und ihr Beispiel zogen sie sämmtliche Diener nach, die sie gewöhnlich unter den Bauern auswählten. Nicht selten wurde zur Belohnung für die Glaubensveränderung Leuten vom niedersten Stande, selbst Bauernknechten, die Adelswürde verliehen. So vermehrte und verbreitete sich in den westlichen Gegenden Rußlands ein besonderer Schlachtitzenstand, ohne Verdienste, ohne Bildung und größtentheils ohne Grundeigenthum, ein Stand, der dem Müßiggang ergeben war, aber lange die gleichen Rechte mit dem eigentlichen Adel genoß.

In dem Maße, als der lateinische Glaube unter dem Adel sich ausbreitete, erhoben sich mitten in den griechisch-russischen Dörfern reiche und prächtige katholische Kirchen, die absichtlich neben den ärmlichen, mit Stroh gedeckten russischen Kirchen errichtet wurden, um diese letztern herabzusetzen und das leicht durch äußern Glanz verlockte gemeine Volk zu blenden. Einen nicht minder starken Schlag erhielt die griechisch-russische Kirche durch die Unterwerfung der Bauern vom griechischen Bekenntnis unter die katholische Geistlichkeit, welche dieselbe unter dem Vorwande von Vergabungen und Schuldvergleichungen heraus lockte. Einmal im Dienste katholischer Geistlichen und Mönche, und von diesen bei kirchlichen Processionen verwendet, gewöhnten sie sich, willig oder unwillig, allmählich an die Gebräuche der fremden Kirche. Der Einfluß der katholischen Geistlichkeit erstreckte sich auch auf griechisch-russische Dörfer, wo sie als Gutsbesitzer im Stande waren, sich in die Familienangelegenheiten und in das Wirthschaftswesen einzumischen.

Die Polen bemühten sich durch alle möglichen Mittel, die Russen in Unwissenheit und Rohheit zu erhalten, um desto leichter über sie zu herrschen. Selbst dem russischen Adel und der Geistlichkeit wurden alle Mittel zur Bildung entzogen. Kinder griechisch-russischer Eltern konnten nur in den von den Jesuiten und andern Mönchsorden geleiteten Unterrichtsanstalten eine Erziehung erhalten, aber aus diesen Anstalten kehrten sie nach Hause zurück mit verdorbenen Begriffen über ihren eigenen Glauben, mit fremdem Herzen und einer neuen Sprache, denn die russische Sprache wurde aus den Gesellschaften, aus den Städten und aus den Gerichtshöfen verdrängt; alle Decrete, Gesetze und Aktenstücke wurden nur in polnischer Sprache abgefaßt. Das polnische Gesetz über die Ehen zwischen Katholiken und Dissidenten, und die Vorschrift, die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der der Mutter zu erziehen, konnten gleichfalls bei allem günstigen Anschein nur der griechisch-russischen Kirche schaden; die scheinbare Duldung konnte nur dem stärkeren Theile, und dies war hier der katholische, zu Gute kommen: die nothwendige Folge war entweder eine Hinneigung zur lateinischen Kirche oder Streit und Unfrieden in der Familie.

Die am Ende des 16. Jahrhunderts eindringende Union gab den Katholiken neuen Anlaß zur Bedrückung der griechischen Kirche: seit dieser Zeit wurden der griechisch-russischen Geistlichkeit unaufhörlich Kirchen entrissen, manchmal unter dem Vorwand der Union, manchmal unter gar keinem Vorwand und völlig mit Gewalt. Die dieser Geistlichkeit gehörigen Güter wurden von den Jesuiten und andern Mönchsorden an sich genommen. Viele Russen, Geistliche und Laien, welche sich nicht mit dem griechisch-unirten Gottesdienst

vereinigen wollten, erlitten einen wahrhaften Märtyrertod. *) Und diese grausamen Maßregeln dauerten trotz der lauten Klagen der griechisch-russischen Landboten auf dem Reichstag in Warschau und trotz der kräftigen Vorstellungen der russischen Kaiser von Peter dem Großen an fort, bis Weißrußland und die südlichen Gouvernements wieder von Polen abgerissen wurden.

Die russische Regierung übergab alles Vergangene der Vergessenheit, um aber die herrschende Kirche in Zukunft gegen ähnliche Versuche zu schützen, erließ sie bestimmte und strenge Gesetze gegen Proselytismus, und verbot die Erbauung katholischer Kirchen ohne Erlaubnis. Leider fuhren manche Geistliche und Gutsbesitzer ohne alle Erkenntlichkeit für die Regierung, welche ihnen Freiheit des Gottesdienstes nach ihrer Weise gewährte, und gleichsam absichtlich die Anordnungen derselben übertretend, fort, in die griechisch-russischen Dörfer zu bringen, und in ihrer Mitte katholische Kirchen und Capellen einzig zu dem Zwecke zu erbauen, um die griechisch-russischen Bauern zur Union oder geradewegs zur katholischen Kirche zu bekehren. Nach den russischen Reichsgesetzen liegt in allen Privatdörfern die Vorsorge für die geistlichen Bedürfnisse der Bauern, die Herstellung der Kirchen und die Versorgung mit den nöthigen Geräthschaften den Guthsherrn ob, aber auf den Gütern der katholischen Besitzer mit Bauern von griechisch-russischer Confession blieben trotz der Vermittlung und Fürsprache der griechisch-russischen Geistlichkeit diese Verordnungen größtentheils unausgeführt; daher kommt es, daß in Weißrußland und in den südlichen Gouvernements fast allenthalben nur ärmliche, hölzerne, mit Stroh gedeckte Kirchen angetroffen werden, die kaum den dritten Theil der Gemeinde fassen können, während neben ihnen prächtige römisch-katholische Kirchen mit einer zahlreichen Geistlichkeit, welche größtentheils auf Kosten der griechisch-russischen Bauern erhalten wird, leer stehen.

Trotz allen hier aufgeführten Hindernissen und Gewaltmaßregeln, die geheim und offen zur Vernichtung der orientalischen Kirche verübt wurden, hat der größte Theil der Einwohner von Weißrußland, Podolien und Wolhynien bis zur Wiederabreißung dieser Provinzen von Polen ihren Glauben in seiner ganzen Reinheit bewahrt, und die auf den Trümmern russischer Tempel erbauten katholischen Kirchen und Klöster haben an vielen Orten noch bis jetzt durchaus nur eine griechisch-russische Bevölkerung um sich her. In Podolien zählt man 1500 russische Kirchen, und nur 180 katholische Kirchen und Capellen, in Wolhynien gleich viel russische und nur 84 katholische.

*) Hierüber haben sich in dem moskauischen Archiv des Fremdenkollegiums officielle Actenstücke erhalten, die zum Theil auch in Bantysch Kamenski's Geschichte der Union veröffentlicht wurden. Man kann nicht ohne Schauder die Strafen lesen, die von den Katholiken und der griechisch-unirten Geistlichkeit und Schljachta ausgesonnen wurden. Man riß die Geistlichen vom Altare weg, peitschte sie mit Ruthen, trieb ihnen mit Schwefel gefüllte Spritzen in den Leib und zündete sie an, zerhieb sie mit Säbeln u.s.w. Der polnische Magnat, Fürst Sapieha, wandte sich vergebens an die Bischöfe zur Verhinderung dieser Gewaltmaßregeln: man hörte ihn nicht.

Die Griechisch-Unirten

Der erste Grund zur Vereinigung der jetzigen Griechisch-Unirten mit der römischen Kirche wurde auf der Kirchenversammlung zu Florenz fünf Jahre nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Ottomanen gelegt. Unter den Deputirten der orientalischen Kirche befand sich der Metropolit von Kiew, Isidor, aber die dort getroffenen Anordnungen wurden von der moskauischen Geistlichkeit verworfen, welche weder im Glück noch im Unglück den Glauben ihrer Väter wechseln wollte. Umsonst wandte sich der römische Hof an den Czaar Iwan den Schrecklichen, der Jesuit Possevin mußte unverrichteter Dinge aus Rußland abziehen. Inzwischen hatte die polnische Regierung schon Gesetze vom Papst angenommen, der Stuhl des Patriarchen war zertrümmert, und die russische Kirche in Litthauen und Podolien blieb ohne Schutz. Um diese Lage der orientalischen Kirche zu benützen, sparten Clemens VIII. und König Kasimir III. weder Lockungen noch Drohungen: den ehrgeizigen Würdenträgern versprach man besondere Rechte und Privilegien, und auf die Furchtsamen wirkte man mit Schrecken, indem man den Fall des östlichen Reichs der rächenden Hand Gottes, welche die Ketzerei und den Abfall von den Satzungen des Florentiner Conciliums strafe, zuschrieb.

Die Kleinmüthigen glaubten, sie hätten zu wählen zwischen Knechtschaft unter Mohammed und der Herrschaft des römischen Hofes, die schon schwer genug auf Europa lastete; sie zogen die letztere vor. Im J. 1595 zogen Hypati Pozei, Bischof von Wladimir und Beresten, und Cyrill Terlecki, Bischof von Luzk und Ostrog im Namen des Metropoliten in Kiew, Michael Ragosa, und einige andere Archiereis nach Rom, und küßten Clemens VIII. den Pantoffel.

Der Papst triumphirte, und, wie er selbst in einem Schreiben an den russischen Erzbischof und die Bischöfe sagte, seine Freude ließ sich nicht mit Gedanken fassen, noch mit Worten ausdrücken. Unter Anderem ist darin bemerkt, daß die russischen Gebräuche und Cerimonien, als das Wesen der katholischen Glaubens nicht angreifend, in demselben Stande verbleiben sollten, in dem sie durch das florentinische Concilium gestellt waren, d.h. ohne alle Veränderung, und er Papst bat den König Sigismund, die Griechisch-Unirten unter seinen besonderen Schutz zu nehmen, und ihren Bischöfen besondere Vorrechte zu geben, namentlich einen Sitz im Reichsrathe.

Die Anhänger der griechisch-russischen Kirche wurden von dem Gerücht dieses neuen, ungewöhnlichen Ereignisses wie von einem Donnerschlage getroffen. Geistliche und Laien waren gleich unzufrieden, daß einige Privatpersonen, ohne Vorwissen und Zustimmung des Volks und der geistlichen Behörden, sich von dem Gehorsam gegen ihren eigentlichen Hirten, den Patriarchen von Konstantinopel, losgesagt, von woher Rußland die Taufe und die Kenntniss des Evangeliums erlangt, und über 600 Jahre von den dort geweihten Metropoliten regiert worden war. Von den Geistlichen erließ der Bischof von Lemberg, Gideon Balaban, noch am 1. Julius 1595, alsbald nach der Abreise Pozei's und Tericzki's nach Rom, eine schriftliche Proclamation gegen ihr feiges Vorhaben: „weder ich,“ sagte er, „noch andere, haben je hierüber weder an den römischen Papst, noch an des Königs Majestät geschrieben, und wenn solche Briefe jetzt geschrieben werden, so ist dies hinterlistig gehandelt. Denn die Unterschrift wurde auf einem l e e r e n Pergament gegeben, nicht zum Behufe der Union, sondern für eine andere Sache, und einigen derselben von der am 24. Junius 1594 zu Bresce abgehaltenen Kirchenversammlung anvertraut. Von den Laien protestirte Fürst Konstantin von Ostrog, Woiwode zu Kiew, durch Reichthum, Tapferkeit und seine Senatorenwürde vor Andern ausgezeichnet, und im Besitze der vollen Achtung von Geistlichkeit und Laien, gleichfalls schriftlich am 25. Julius 1595, daß die Union ihm niemals in den Sinn gekommen sey, und daß er sie nicht annehmen, sondern verwerfen werde. Der Metropolit Ragosa und der mit ihm gleichgesinnte Bischof Pozei bemühten sich, in vielen Briefen den Fürsten von Ostrog zu überzeugen, daß auch sie an die Union nicht dachten. Sichtlich scheuten sich diese Apostaten durch ihr Bekenntnis den frommen Mann zu kränken, oder sie fühlten Gewissensbisse und fingen schon an, zu schwanken, ob sie ihren Abfall bekannt machen sollten; aber sie waren durch einen Eid gebunden, und sahen sich endlich genöthigt, eine Kirchenversammlung nach Brescesc Litewski zu berufen, unter dem Vorwande, zwischen denen, welche die Union angenommen hatten, und denen, die sie verwarfen, eine Aussöhnung zu bewerkstelligen.

Auf dieser Kirchenversammlung waren, nach Vorschrift des Papstes, drei lateinische Bischöfe und die königlichen Gesandten anwesend. Diese versuchten dieselbe zur Vereinigung mit Rom zu bewegen, und stellten ihnen des Königs Willen deshalb vor; sie aber dankten dem König für seine Obsorge und erklärten, sie könnten die in Rom geschehene Vereinigung nicht annehmen, und ohne den Willen des Patriarchen von Konstantinopel keine Aenderung im Glauben treffen. In folge dessen erklärten sie den Metropoliten Michael Ragosa, nebst allen vom wahren griechisch-orientalischen Glauben abgefallenen geistlichen Häuptern (Wladyken) ihrer Aemter verlustig, und zugleich wurden Deputirte an den König gesendet, mit der Bitte, daß er den Gesetzen, Privilegien und Constitutionen gemäß, welche die Freiheit des griechischen Glaubens von Polen bestätigen, alle Bischöfe, welche die Union angenommen hätten, aus ihren Sitzen vertreiben und andere aus der Mitte der Rechtgläubigen gewählt an ihre Stelle ernennen möge. Der König gewährte nicht nur diese Bitte nicht, sondern gab auch strengen Befehl, keinen Sendboten des Patriarchen zu Konstantinopel in die Gränzen des Reichs zuzulassen.

Von dieser Zeit an stieg die Zahl der Griechisch-Unirten von Tag zu Tag, und mit ihnen auch der Haß gegen die ihrer Kirche Treugebliebenen. Aus einer rührenden und kräftigen Rede des Landboten und Schenken von Wolhynien, Laurentius Drewinski, die im J. 1620 auf dem Reichstag vor dem Throne Sigismunds III. gehalten wurde, geht hervor, daß schon zu jener Zeit, d.h. 25 Jahre nach Einführung der Union, in der Woiwodschaft Krakau die griechisch-russischen Kirchen versiegelt, die geistlichen Güter geraubt und die Klöster zu Viehställen umgewandelt waren; in Minsk, Mohilew, Orsza und andern Städten an der Gränze des moskowitischen Reichs waren gleichfalls die Kirchen versiegelt. In Lemberg durften die Griechisch-Russischen nicht mehr Bürger werden, Kaufmannschaft treiben und in die Zünfte sich einschreiben lassen. Die Leichen wurden ohne alle kirchlichen Ceremonien aus den Städten geschafft; in Wilna durfte man die Leiche eines verstorbenen frommen Mannes nur zu dem Thore hinaustragen, zu welchem man den Unrath aus der Stadt schaffte.

Die bedeutendsten Klöster und Pfarrkirchen mit reichen Fundirungen, wurden alle von den Unirten an sich gerissen, das Höhlenkloster in Kiew selbst, dieser kostbare Pflanzgarten der griechisch-russischen Kirche, wo die wichtigsten Denkmale und Heiligthümer derselben aufbewahrt sind, stand eine Zeit lang unter Leitung des Renegaten Michael Ragosa, und nur in Folge der kräftigen Forderungen der Landboten aus den russischen Woiwodschaften und Provinzen wurde es durch die Constitution des Jahres 1607 auf dem Reichstag zu Warschau seiner früheren Bestimmung zurückgegeben.

Zu Civilämtern wurden würdige und gelehrte Männer bloß darum nicht zugelassen, weil sie der Union nicht geneigt waren. Griechisch-russische Geistliche und Mönche wurden gefangen gesetzt und gemartert, und das Volk, das sich außerhalb der Stadt in besonders dazu erbauten Hütten zum Gebet versammeln wollte, auseinander getrieben. Um das griechisch-russische Glaubensbekenntnis offenkundig zu demüthigen, wurde der für die Proceßführenden des griechischen Glaubensbekenntnisses bestimmte Tag der *a r i a - n i s c h e* genannt; und ihre Prozesse in das *a r i a n i s c h e* Register eingeschrieben; diese Lästerung hörte nicht eher auf, als durch die Constitutionen der Jahre 1678 und 1685, als die polnische Regierung durch ihre politischen Verhältnisse zu Rußland sich hiezu veranlasst fühlte.

Die heftigsten Verfolger der griechisch-russischen Kirche waren die griechisch-unirten Geistlichen. Unter diesen schlug ein Erzbischof von Polozk, nachdem er alle Mittel gegen die der Union Widerstrebenden erschöpft hatte, endlich in einem seiner Briefe an den Kanzler von Litthauen, Leo Sapieha, vor, sie alle aus dem Reiche zu vertreiben. Die Zeit hat uns die Antwort dieses Magnaten aufbehalten, der durch seinen Verstand und seine Bildung wohl er Lehrer der fanatischen Priester hätte seyn können. „Wäre doch,“ schrieb er, „diese furchtbare Gesetzlosigkeit nie über unser Vaterland gekommen! Schon längst hat sich die römisch-katholische Religion in diesen Gegenden festgesetzt, und so lange sie keine Nebenbuhlerin ihrer Unterwürfigkeit gegen den heiligen Vater hatte, so lange zeichnete sie sich durch ihre Friedensliebe und Macht aus; jetzt hat sie ab er eine streitsüchtige und unruhige Gefährtin in ihre Gemeinschaft aufgenommen, und hat um ihrentwillen auf jedem Reichstag, jeder Volks- und jeder Districtsversammlung zahllose Zänkereien und Beschuldigungen erfahren. Besser und nützlicher wäre es für das Ganze gewesen, uns von dieser unruhigen Gefährtin ganz zu trennen, denn nie hatten wir in unserem Vaterlande so viele Streitereien, als diese anscheinend so wohlthätige Union erzeugt hat.“

Durch den Tractat von 1686 zwischen Rußland und Polen wurde den Bisthümern Przemysl, Lemberg, Luzk und Weißrußland freie Ausübung des griechisch-russischen Glaubens ohne alle Bedrückung und Nöthigung zum römischen Glauben oder zur Union zugesichert, aber es waren noch keine 20 Jahre vergangen, so waren die beiden ersten schon mit Gewalt zur Union gebracht, und dasselbe geschah mit dem Bisthum Luzk im Jahre 1713.

Die griechisch-unirten Geistlichen erlangten selbst nicht, was sie forderten und hofften; denn trotz der pomphaften Versprechungen des Papstes Clemens VIII., gewährte ihnen die polnische Regierung doch durchaus keine Auszeichnungen, sondern hielt sie stets in Armuth und Niedrigkeit, um diese Form des Gottesdienstes in den Augen des Pöbels, gegenüber der katholischen herabzusetzen – ein Schicksal, das

ihnen eine schon im Jahre 1597 unter dem Namen *A p o c r i s i s* bekannte Schrift prophezeit hatte. Nur den Mönchen des heil. Basilius, als den Vollstreckern geheimer Pläne der römischen Politik, wurden besondere Vorrechte, und unter Andern auch das Recht auf vollständigen Ablass aller Sünden ertheilt, wie es die katholischen Mönche besitzen, die sich um die Bekehrung der Ketzer und Ungläubigen bemühen. Diese Mönche waren von den Jesuiten geleitet, welche auch die Erlaubnis erhielten, in ihren Orden zu treten, und ihre Ordensregeln unter ihnen verbreiteten.

Die Kirchenversammlung von Zamoisk im J. 1720 zeigte die geheimen Pläne im hellen Lichte. Nachdem der römische Stuhl die Hauptgrundlagen der florentinischen Kirchenversammlung und der zu Brzesc unterzeichneten Unterwerfungsacte umgestoßen, wollte er nun auch das heilige Vermächtnis der orientalischen Kirche, die Gebräuche, Dogmen und das Ceremoniell antasten. Das Project zur Vernichtung aller Unirten in Polen und Litthauen, das im J. 1786 entworfen wurde, enthüllt auch einigermaßen die wahren Absichten, die man bei der Verlockung des russischen Volkes zur Union verfolgte. Dies Project war damals schon gedruckt, in alle Woiwodschaften und Districte, an alle Reichstagsmitglieder und an den Reichstag selbst geschickt, der sich bald versammeln sollte. Nur der Schutz der Kaiserin Katharina, welche damals die westlichen Provinzen wieder an sich brachte, rettete die Griechisch-Unirten vom gänzlichen Untergang.

Als der Erzbischof von Minsk, Victor, im Jahr 1794, und der Bischof von Mohilew, Asanasi, im Jahre 1785, durch ihre Rundschreiben das Volk an seinen alten Gottesdienst mahnten, ertönte die ächte Stimme des Glaubens wieder in den Herzen der Russen, und in kurzer Zeit kehrte über eine Million Einwohner dieser Gegenden wieder zur griechisch-russischen Kirche zurück. Aber dem Adel in den westlichen Gouvernements, die seit langer Zeit in dem katholischen Glauben befestigt war, gelang es in der Folge durch seinen Einfluß und durch seine Vorspiegelungen aufs neue, die unter seiner Abhängigkeit stehenden Bauern zur Union, und einige sogar zum Katholicismus zu bekehren, ungeachtet der Decrete der römischen Congregationen vom Jahre 1724 und 1727 und der Constitution des Papstes Benedict XIV aus den Jahren 1743 und 1744, welche den Uebertritt aus dem griechisch-unirten Glaubensbekenntnis ins lateinische verbieten.

Anm: Rechtschreibung weitgehend aus der Vorlage übernommen;

Irrtum der Abschrift vorbehalten

Download-Seite www.myvolyn.de

Zum Weiterlesen:

Kirche in Not /Ostpriesterhilfe e.V. (Hrsg.)

Ukraine - Ihre christlichen Kirchen vor dem Hintergrund der Geschichte, München 1993

<http://diasporiana.org.ua/wp-content/uploads/books/14759/file.pdf>